

Zeitschrift:	Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber:	Pro Senectute Basel-Stadt
Band:	- (2010)
Heft:	2: aSchwerpunkt Johann Peter Hebel
 Artikel:	Leben und Fortkommen in einem aufgeklärten "Fürstenstaat" : der Markgraf und sein Dichter
Autor:	Ryser, Philipp
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-842830

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Leben und Fortkommen in einem aufgeklärten «Fürstenstaat»

Der Markgraf und sein Dichter

[ryp.] *Als sich Johann Peter Hebel anschickt, seine aussergewöhnliche berufliche Karriere in Angriff zu nehmen, ist seine Wiesentaler Heimat ein Teil der Markgrafschaft Baden. Über Leben und Fortkommen bestimmt der Markgraf Karl Friedrich. Er regiert als absolutistischer, aber äusserst aufgeklärter Herrscher, und so kommt es, dass unter ihm auch Nicht-Adlige – wie Hebel einer war – die Chance haben, im gesellschaftlichen Gefüge aufzusteigen.*

Im 18. Jahrhundert bestimmen in praktisch ganz Europa Adlige – Könige, der Kaiser, Fürsten, Grafen und Herzöge – den Lauf der Dinge. In den verschiedenen Fürstenstaaten ist die gesellschaftliche Ordnung dementsprechend starr. Wer in einfachen Verhältnissen zur Welt kommt, wird in der Regel ein Leben lang zu den unterprivilegierten Menschen gehören. Demgegenüber haben jene, die in eine adelige Familie hineingeboren werden, ungleich bessere Chancen; doch allmählich kündet sich ein Wandel an. An vielen Orten in Europa werden die Gedanken der Aufklärer diskutiert. Immer mehr Menschen gelangen zur Überzeugung, dass die Vernunft die Richtlinie jeglichen Handelns sein sollte – und dass sich eigentlich auch Fürsten bei ihrem Handeln an diesem Massstab messen lassen sollten. Die Überzeugung, dass im Prinzip alle Menschen von Natur aus gleich seien, breitet sich aus. Reformen, so viel scheint klar, sind unumgänglich.

Die tatsächlich herrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse sehen indessen bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts fast überall anders aus: Die Macht hält häufig ein Fürst in den Händen. Ihm gegenüber steht die von ihm abhängige breite Masse. Sie ist in ihren Rechten und Möglichkeiten eingeschränkt – muss Abgaben entrichten, Frondienste leisten und fürstliche Willkürakte gewärtigen. Das ist in der Markgrafschaft Baden nicht anders als im französischen Bourbonenreich. Zuoberst steht der Markgraf – zur Zeit von Johann Peter Hebel ist es Karl Friedrich –, der über Leben und Tod, gesellschaftliches Fortkommen und Verharren bestimmt. Am unteren Ende der gesellschaftlichen Hierarchie stehen Bauern, Mägde, Knechte, Dienstboten und deren Kinder. Wer in dieser starren Gesellschaft aufsteigen will, muss in der Gunst des Fürsten respektive Markgrafen stehen – und so wendet sich am 11. Februar 1789 ein junger, ehrgeiziger Lehrer mit folgendem devoten Bitschreiben an den Markgrafen: «Die grosse Gnade, womit vor beinahe sechs Jahren Euer Hochfürstliche Durchlaucht das

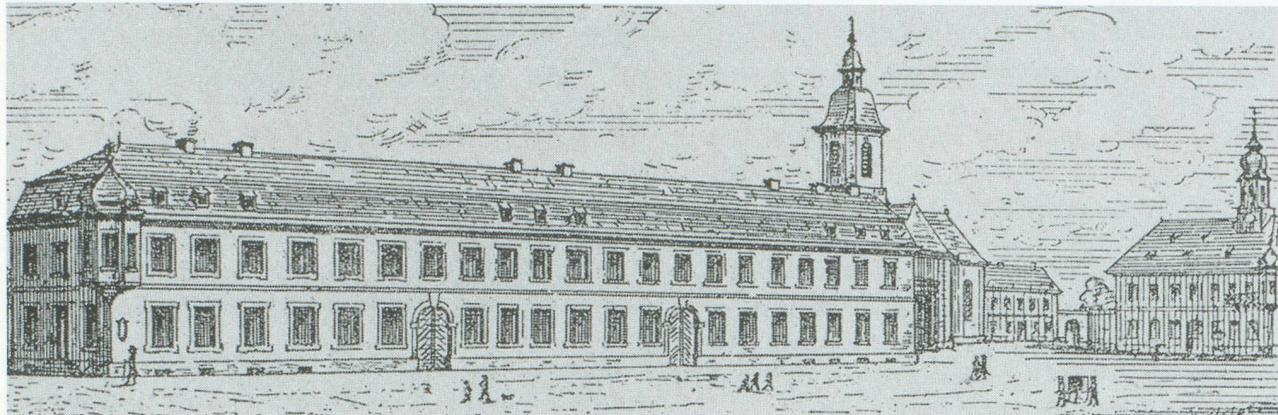
Präceptorats Vikariat an dem Pädagogium zu Lörrach mir zuzuwenden geruhten, macht mich kühn [...] Euer Hochfürstlichen Durchlaucht gegenwärtig um weitere Beförderung anzuflehen [...].» Gezeichnet wird das Schriftstück «unterhänigst» vom «treugehorsamsten J.P. Hebel». Ihm, dem ein paar Jahre zuvor die im Brief erwähnte Präceptoratsvikar-Stelle gegeben wurde, schwebt Anderes vor. Er möchte höher hinaus. Doch kann ein Dienstboten-Sohn dieses Ziel in der absolutistisch regierten Markgrafschaft Baden realisieren?

Baden im 17. und 18. Jahrhundert

Die Markgrafschaft Baden ist am Ende des 18. Jahrhunderts ein kleiner, stark zerklüfteter Fürstenstaat. Eine Reihe von nicht zusammenhängenden Gebietsfetzen bildet dessen Territorium. Dazu gehören ein grösseres Gebiet im Norden, das sich um die Ortschaften Durlach, Baden und Pforzheim ausbreitet sowie dem Rhein entlang diverse kleine und kleinsten Herrschaftsgebiete: die Herrschaft Badenweiler, die Herrschaft Rötteln sowie die Landgrafschaft Sausenberg, um nur drei zu nennen. Auch das untere Wiesental ist zu jener Zeit ein Teil der Markgrafschaft Baden. Das obere Wiesental hingegen gehört von Zell an zum Habsburgerreich.

All diese Gebiete – welche im Laufe der Jahrhunderte unter immer wieder wechselnden Herrschaftsverhältnissen stehen – waren vom 17. bis ins 18. Jahrhundert hinein in einer grossen und grausamen Regelmässigkeit Schauplätze kriegerischer Auseinandersetzungen: zunächst während des Dreissigjährigen Krieges, später während des Pfälzischen (ab 1688) und während des Spanischen Erbfolgekrieges (ab 1701). Immer und immer wieder hetzten die Mächtigen Europas ihre Soldaten im süddeutschen Raum aufeinander los, liessen Dörfer plündern, besetzten Städte, liessen die Vorratskammern von Bauern leer räumen, liessen brandschatzen und brachten so letzten Endes nichts als Not und Elend über die zivile Bevölkerung. Derweil zogen sich die badischen Markgrafen häufig in ihre sicheren Residenzen zurück, zum Beispiel nach Basel in den markgräflichen Hof in der Neuen Vorstadt – in der heutigen Hebelstrasse, dort, wo nun das Blutspendezentrum beider Basel eingerichtet ist.

Die zahlreichen Schlachten, welche im badischen Raum geführt worden waren, hatten das Gebiet weitgehend zerstört: Dörfer und Städte waren von marodierenden Truppen heimgesucht, Burgen und Schlösser

**Bild oben**

Altes Gymnasium in Karlsruhe, wo Hebel sowohl Schüler wie auch Lehrbeauftragter war (1791 bis zum Abbruch des Hauses).

in Schutt und Asche gelegt worden. Felder und Wiesen wie auch Weinreben und Obstbäume waren kaum mehr kultiviert – die Bevölkerung arg dezimiert worden. So lag das badische Herrschaftsgebiet zu Beginn des 18. Jahrhunderts buchstäblich am Boden, was die beiden damaligen badischen Markgrafen – jenen von Baden-Baden genauso wie jenen von Baden-Durlach – vor grosse Herausforderungen stellte.

Dabei tat sich Karl Wilhelm, der als Markgraf ab 1709 Baden-Durlach regierte, besonders hervor. Innerhalb kürzester Zeit baute er von 1714 an die weitgehend zerstörte Markgrafschaft wieder auf; mehr noch: Er liess, orientiert am Architekturstil von Versailles ein neues Schloss errichten und legte so den Grundstein für das Entstehen einer neuen badischen Residenzstadt. Die Rede ist von Karlsruhe, jener Planstadt, die innerhalb von wenigen Jahren fächerförmig um den neuen markgräflichen Palast aufgebaut wurde und das nahe gelegene Durlach als markgräfliches Zentrum ablöste. Bereits vier Jahre nach dem Spanisch zählte die Stadt rund 2000 Einwohner. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts – zu der Zeit also, in der Johann Peter Hebel sein Beförderungsgesuch an den Nachfolger und Enkel von Karl Wilhelm, an Markgraf Karl Friedrich, entsandt hatte – lebten bereits über 8000 Menschen in Karlsruhe.

Hebel in Karlsruhe

Johann Peter Hebels Bitte wird erhört. Am 2. November 1791 wird er als Lehrer ans renommierte Gymnasium illustre nach Karlsruhe berufen. Nun erklimmt er rasch eine Sprosse nach der anderen auf der steilen Leiter der Karriere. Bald wird er als ein angesehener Professor und Kirchenrat durch die Residenzstadt spazieren (vgl. Artikel: «Annäherung an Johann Peter Hebel»).

Es ist eine aussergewöhnliche Laufbahn für einen Mann, dessen Vater noch als Dienstbote, die Mutter gar als Magd gearbeitet haben. In einer Zeit, in der

Bild Seite 8

Karl Friedrich von Baden (1728-1811), Porträt des Kurfürsten (des ehemaligen Markgrafen)

das gesellschaftliche Gefüge noch relativ starr ist, kann eine solche Herkunft bestimmt nicht von Vorteil gewesen sein. Dennoch gelang es ihm, in eine höhere gesellschaftliche Schicht aufzusteigen. Sein lizider Geist, ein unbändiger Wille, Karriere machen zu wollen sowie der Umstand, dass er trotz des frühen elterlichen Todes finanziell halbwegs abgesichert war, haben ihm letztlich ermöglicht, eine Vielzahl von gesellschaftlichen Hürden zu überspringen. Dazu beige tragen hat sicher auch der Umstand, dass im Zuge der Aufklärung, die sich zu jener Zeit in vollem Gange befunden hat, die familiäre Herkunft zusehends unbedeutender wurde. In aufgeklärten Gesellschaften – und die Markgrafschaft Baden zur Zeit von Karl Friedrich gilt, im Nachhinein betrachtet, als eine besonders fortschrittliche unter den frühneuzeitlichen Fürstens taten – haben gebildete und aufgeklärte Bürger, die sich für das Gemeinwesen engagieren und zu dessen Verbesserung beitragen wollen – Menschen wie Johann Peter Hebel also –, zusehends bessere Möglichkeiten, gesellschaftlich wichtige Positionen zu besetzen. Dennoch: Über allen und allem steht nach wie vor, unverrückbar und fest, der badische Markgraf.

Im April 1800 – Johann Peter Hebel hat nun auch erste literarische Meriten gesammelt – wird der angesehene, bald 40-jährige Dichter vom Markgrafen Karl Friedrich persönlich für private Lesungen ins Schloss bestellt. Höher hinaus kann es in jener Zeit kaum mehr gehen. Seiner Brieffreundin Gustave Fecht schildert Hebel die Zusammentreffen später mit folgenden Worten: «Schon vorigen Sonntag und gestern wieder musst ich dem Marggraven (der das erste Mal im Bett, gestern aber bis 8 Uhr auf war) daraus vorlesen. Prinz Louis, der Erbprinz, Gräfin v. Hochberg waren auch da. Ich muss mich wundern, wie der Margr. alle Dörfer und Nester, Stauden und Hecken von Utzenfeld bis Lörrach hervor kannte und immer sagen konnte: das ist das, und ia so ists.» Dennoch ist es dem Vorleser Hebel nicht ganz wohl bei der Sache. So beschleicht ihn ein seltsames Gefühl, als er jene

Stelle aus dem Gedicht «Die Wiese» vorliest, wo von den verfallenen Mauern der Burg Rötteln die Rede ist, weil damit dem Leser respektive den fürstlichen Zuhörern die Endlichkeit der herrschaftlichen Macht vor Augen geführt wird:

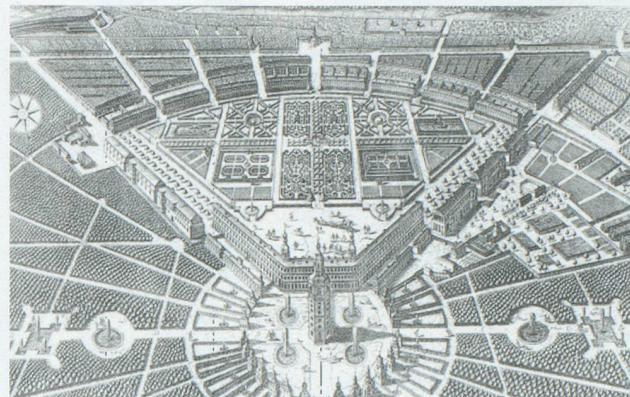
*Siehsch dört vorne 's Röttler Schloss – verfalleni
Mure?
In vertäfelte Stube mit goldene Liiste verbendlet
hen sust Fürste gwohnt und schöni fürstligi Fraue,
Heren und Heregsind, und d'Freud isch z'Röttle de-
heim gsi.
Aber jetz isch alles still. Undenkligi Zite
brenne keini Liechter in sine verrissene Stube,
flackeret kei Füür uf seiner versunkene Füürstet,
goht kei Chrueg in Cheller, ke Züber aben an Brunne.*

Bild oben

Plan von Schloss und Stadt Karlsruhe, Kupferstich, 1739

Bild unten

Schloss Karlsruhe. Heute: Badisches Landesmuseum Karlsruhe



Macht, so wird hier deutlich, ist vergänglich. Herrschaftsverhältnisse ebenfalls. Jene in der Markgrafschaft Baden allerdings – respektive im daraus entstandenen Grossherzogtum, das im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts konstituiert wird – sollten noch lange über Hebels Tod hinaus fortbestehen. Zwar wurde das Grossherzogtum Baden bereits 1818 zu einer relativ fortschrittlichen konstitutionellen Monarchie, doch erst 100 Jahre später, nach der Niederlage des Deutschen Kaiserreichs im Ersten Weltkrieg, dankte der letzte badische Grossherzog ab.

Verwendete Literatur

- Berner, Hans/Sieber-Lehmann, Claudius/Wichers, Hermann: Kleine Geschichte der Stadt Basel, Leinfelden-Echterdingen: DRW-Verlag, 2008.
- Foldenauer, Karl: «Carlsruhe ist nicht so schlimm als mans verschreit.» Johann Peter Hebel in Karlsruhe, in: Badische Landesbibliothek Karlsruhe (Hrsg.): Johann Peter Hebel. Eine Wiederbegegnung zu seinem 225. Geburtstag, Karlsruhe: Verlag C.F. Müller, 1985.
- Hebel, Johann Peter: Werkauswahl, Basel: GS-Verlag, 1991.
- Helwig, Heide: Johann Peter Hebel. Biographie, München: Carl Hanser Verlag, 2010.
- Kohnle, Armin: Kleine Geschichte der Markgrafschaft Baden, Leinfelden-Echterdingen: DRW-Verlag Weinbrenner, 2007.
- Kopitzsch, Franklin: Aufklärung, in: Dülmen, Richard van (Hrsg.): Fischer Lexikon Geschichte, Frankfurt am Main: 2003, S. 139-149.
- Kreis, Georg/von Wartburg, Beat (Hrsg.), Basel. Geschichte einer städtischen Gesellschaft, Basel: Christoph Merian Verlag, 2000.